

besondere im Dreißigjährigen Krieg, verfiel. So kommt der Schrift „Vom Frieden zwischen den Religionen / De pace fidei“ von 1453 programmatiche Bedeutung zu. In der Spiritualität läuft für Cusanus in seiner Suche nach dem Wahren und dem Guten alles auf den „amor dei“ hinaus, der insbesondere auch in seiner ästhetischen Bedeutung gesehen werden muss: „Alles, was geschieht, geschieht wegen des Guten und Schönen, nach diesem schaut alles hin, von ihm, um seinetwillen und durch es wird alles bewegt und zusammengehalten.“ (87) Die Spiritualität des Cusaners charakterisiert Manfred Gerwing in seinem ausgezeichneten Beitrag: „Mystische Theologie ist für Nikolaus von Kues Theologie der Pluralität, des Endlichen, Konkreten und unscheinbar Kleinen.“ Alle Beiträge dieses Bandes fokussieren mehr oder weniger auf neue Impulse für Theologie und Spiritualität, die zweifelsohne zu finden sind. Kritisch sei noch die Frage angefügt, ob es manchmal wirklich einer so elaborierten Sprache bedarf, wenn etwa Spiritualität charakterisiert wird „als der transformative Praxiszeitraum des Spannungsfeldes von Transzendenz und Immanenz als lebensformausprägendes Absolutheitsverhältnis“. (80) Es besteht hier die Gefahr, dass sich die theologische Sprache der Anschlussfähigkeit beraubt. Nikolaus von Kues hat einfacher und klarer formuliert. Doch ungeachtet dieser Randbemerkung gilt es mit allem Respekt zur Kenntnis zu nehmen, dass mit diesem Sammelband ein exzellerter Beitrag sowohl zur Cusanusforschung als auch zur aktuellen spirituellen Vertiefung vorgelegt wird.

Bamberg/Linz

Hanjo Sauer

◆ Schipperges, Heinrich: *Die Welt des Herzens. Sinnbild, Organ, Mitte des Menschen* (topos taschenbücher 1050). Verlagsgemeinschaft *topos plus*, Kevelaer 2017. (160) Pb. Euro 9,95 (D) / Euro 10,25 (A) / CHF 10,44. ISBN 978-3-8367-1050-3.

Man könnte dem kleinen, aber feinen Opus über die Welt des Herzens ein Wort von Hildegard von Bingen voranstellen: „Das Herz des Menschen schließt die Vernunft in sich ein und ordnet jenes tönende Wort, ehe es laut wird.“ (20) Über Hildegard von Bingen hat der Verfasser eine Dissertation geschrieben. So bleiben sie und ihr Denken allgegenwärtig. Doch nicht nur sie, sondern eine beeindruckende Versamm-

lung von Autorinnen und Autoren, mit denen der Verfasser vertraut ist. So wird das Thema schon in der „Einstimmung“ (7–31) durch ein veritable Feuerwerk ausgeleuchtet und in Szene gesetzt. Auch Heloise, die Geliebte des Scholastikers Abaelard wird zitiert, wenn sie 1135 in einem Liebesbrief schreibt: „Auf ein Wort von dir habe ich mit dem Gewand auch das Herz dahingeben ... um dir zu beweisen, dass du der alleinige Herr über Leib und Seele für mich bist.“ (23) Natürlich darf in diesem gelehrten Reigen auch Goethe nicht fehlen, der das Herz „den jüngsten, mannigfältigsten, beweglichsten, veränderlichsten, erschütterlichsten Teil der Schöpfung“ nennt (26). Beeindruckend ist die Kompetenz des Verfassers als Facharzt für Neurologie und Psychologie sowie als Hochschullehrer für Medizingeschichte und Medizintheorie. Er behandelt sein Thema interdisziplinär, indem er es aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven in den Blick nimmt. Nicht nur als dinghaftes Organ, mit dessen Komplexität sich die Schulmedizin befasst, sondern auch als Sinnbild, wie der Untertitel ankündigt, und als Mitte des Menschen. So sind die Fakten ein Grund zum Staunen. Wenn etwa berichtet wird, dass das Herz eines Menschen im Lauf eines siebzigjährigen Lebens etwa drei Milliarden Schläge ausführt: eine unvorstellbare Zahl und eine unvorstellbare Leistung! Auch in der Bibel wird das Herz als die Mitte des Menschen angesehen, die darüber hinaus zur Mitte der Welt überhaupt wird: zum Schoß der Erde (Ps 46,3), zum Grund des Meeres (Ex 15,8) und zum Zentrum des Himmels (Dt 4,11). Welch großartige semantische Bandbreite die Rede über das Herz eröffnet, macht der Verfasser an einigen Beispielen deutlich. So kennt die deutsche Sprache die Begriffe „Herzensergießung, Herzfrömmigkeit, Herzgedanke, Herzgespiele, Herzgespräch“ (13) und dem Herzen wird eine Fülle von Tätigkeiten zugeschrieben. Das Herz „singt, lacht, jubelt, weint, erwacht, erblüht, klagt, bebt, zerspringt, blutet, schmachtet, bricht“ (80). Der Verfasser ist unerwartet im Jahr 2003 im Alter von 85 Jahren verstorben. Sein Text über die Welt des Herzens ist ein wunderbares Vermächtnis. Der Verlag wäre freilich gut beraten gewesen, in einem kurzen editorischen Vorwort auf die zeitliche Differenz aufmerksam zu machen. So liest man, dass der Heidelberger Sozialmediziner „kürzlich“ einen Vortrag über Herzkrankheiten gehalten habe (89). Tatsächlich fand der Vortrag bereits im Jahr 1987 statt. Das Literatur-

verzeichnis, das sich wie eine höchst exklusive kleine Bibliothek liest, bricht im Jahr 1989 ab. Es sollte ergänzt werden. Doch ungeachtet dieser kleinen Ungereimtheiten wird man kaum so anregende Gedanken über das Herz des Menschen in einem so bescheiden aufgemachten Büchlein (noch dazu bei einem äußerst bescheidenen Preis!) finden können.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

THEOLOGIE

♦ Eiesland, Nancy L.: *Der behinderte Gott. Anstöße zu einer Befreiungstheologie der Behinderung*. Übersetzt und eingeleitet von Werner Schüßler. Echter Verlag, Würzburg 2018. (176) Kart. Euro 14,90 (D) / Euro 15,40 (A) / CHF 15,19. ISBN 978-3-429-04427-5.

Der behinderte Gott – ein gewagter Titel, den Nancy Eiesland gewählt hat, um ihre Befreiungstheologie der Behinderung zu erörtern. „Ich sah Gott in einem mundgesteuerten Elektrorollstuhl“ (111), diese Erkenntnis wurde für die Theologin zur Triebfeder für ihre Auseinandersetzung mit Glaube und Behinderung. Ausgehend von Erfahrungen von Frauen mit Körperbehinderungen und ihren persönlichen zeigt sie die Diskrepanz, wie sich diese Menschen selbst sehen und wie sie gesehen werden. Ihr ist bewusst, dass nicht alle Erfahrungen für alle Menschen mit Behinderung repräsentativ sind. Sie merkt aber an, dass Menschen unterschiedlicher Behinderungen ähnliche Probleme der Stigmatisierung und gesellschaftlichen Ausgrenzung erfahren und dies auch in kirchlichen Gemeinschaften erleben.

Nach einem geschichtlichen Abriss der Behindertenrechtsbewegung in den USA veranschaulicht sie an drei Motiven – der Verbindung von Sünde und Behinderung, dem tugendhaften Leiden und der ausgrenzenden Wohltätigkeit – die theologischen Hürden, auf die Menschen mit Behinderung stoßen, wenn sie Inklusion und Gerechtigkeit innerhalb der christlichen Gemeinschaft suchen. Für sie ist diese Theologie behindernd, nicht befreiend. In der Befreiungstheologie der Behinderung sieht sie daher den befreienden Weg für Menschen mit Behinderung, aber auch für die Kirche.

Im auferstandenen Jesus Christus mit seinen Wunden an Händen und Füßen und

der verborgenen Seitenwunde erkennt sie den behinderten Gott. Erst durch die Auferstehung verstanden die Jünger die Person Jesu als jene, die er wirklich war. Für sie ist klar, dass das volle Menschsein mit der Erfahrung von Behinderung völlig in Einklang steht. Der behinderte Mensch ist mit seinem Körper Ebenbild Gottes. Gott wird sichtbar in den Körpern, wo man es am wenigsten erwartet, es ist die Erfahrung des Christus „von unten“. Das Symbol des behinderten Gottes beseitigt für sie die einseitige Ausrichtung auf körperlich gesunde Menschen.

„Auferstehung heißt nicht die Verneinung oder Auflösung unserer behinderten Körper mit der Hoffnung auf vollkommene Ebenbilder, unangetastet von körperlicher Behinderung; vielmehr eröffnet die Auferstehung Christi die Hoffnung, dass unsere unkonventionellen und zuweilen schwierigen Körper vollständig an der Gottebenbildlichkeit teilhaben und dass Gott, dessen Wesen die Liebe ist und der auf der Seite von Gerechtigkeit und Solidarität steht, durch unsere Erfahrung berührt wird.“ (135)

Eiesland beklagt, dass Kirchenfunktionäre zwar die spirituelle Berufung von Menschen mit Behinderung bejahen, aber sie im Pfarrberuf keinen Platz hätten.

Hier fordert sie ein Umdenken, eine Umkehr. „Die Kirche verarmt ohne unsere Gegenwart!“ (145), ist Eiesland überzeugt. „Wir, die wir mittels der Eucharistie über Jesus Christus, den behinderten Gott, nachdenken, erkennen in uns das Ebenbild Gottes. Wir sehen in Christus die Bejahung unkonventioneller Körper.“ (146)

Eiesland beklagt, dass bei Gebeten um Heilung erwartet wird, dass die Person mit Behinderung in eine Person ohne Behinderung verwandelt wird; das verursacht Leid und Ausgrenzung von der Kirche. Sie fordert, dass die Kirche die Gegenwart Gottes im Menschen mit Behinderung wahrnimmt und erkennt, dass sie nur so Leib Christi ist (vgl. 1 Kor 12,17). Sie hinterfragt auch die Praxis des Kommunionempfangs, weil hier die Menschen mit Behinderung oft ausgegrenzt werden. Anstatt sich zu fragen, wie sie einbezogen werden könnten, sollte man überlegen, wie sich die Kirchengemeinde verändern muss.

Für den Übersetzer Werner Schüßler, Vater einer erwachsenen Tochter, die das Down Syndrom hat, ist „Der behinderte Gott“ ein Buch, das „unter die Haut“ geht. Die theologischen Ansätze von Eiesland haben auch mich heraus-